

07.04.12 | **Nahtod-Erfahrung**

Wie es sich anfühlt zu sterben

In Aachen hat der Mediziner Walter van Laack ein Zentrum der deutschen Nahtodforschung aufgebaut. Er will Menschen zum "begründeten Vertrauen aufs Danach" ermuntern. *Von Till-R. Stoldt*

Es ging ihnen um ihr Lebensglück. Daran ließ das Paar keinen Zweifel. Erst hatte es still und ernst im Publikum gesessen und dem Vortrag gelauscht. Dann, nach dessen Ende, traten die vielleicht 45-jährige Frau und ihr Mann zu Walter van Laack. Mit müden, traurigen Augen und eindringlicher Stimme fragten sie ihn: "Glauben Sie das wirklich? Stehen Sie wirklich dahinter?"

Van Laack bejahte und erzählte noch einmal, warum er auf ein Leben nach dem Tod vertraue und weshalb ihm Nahtoderlebnisse dabei eine große Hilfe seien. Sogleich schütteten die Eltern ihr Herz aus, berichteten vom Tod des einzigen Kindes, von der Verzweiflung und dieser mal zaghaften, mal lodernen Hoffnung auf ein Wiedersehen nach dem Tod. Oder sei das ein Hirngespinnst?

Schon oft ist der Aachener Mediziner van Laack solch hilfebedürftigen Menschen begegnet. Manches Mal konnte er in ihnen zumindest einen Funken Zuversicht entfachen, dass mit dem Tod des Körpers nicht alles aus sei. Schon mehrfach ergab sich daraus ein enger Kontakt, der ihn sogar in Sterbezimmer führte.

Erst kürzlich saß er im Krankenhaus neben einem 60-jährigen Mathematiker, der an Lungenkrebs erkrankt war. Anfangs war der Mann skeptisch, doch bei seinem letzten Besuch versicherte er van Laack, er fürchte sich nicht mehr vor dem Tod. Er vertraue aufs Danach. Fünf Tage später verstarb er.

Wie der Tod aussehen könnte

Fast könnte man van Laack als Prediger und Seelsorger eines neuen Evangeliums bezeichnen, trüge er seine frohe Botschaft nicht so vorsichtig vor. In seinen Vorträgen und Büchern erzählt er eigentlich nur, was Zehntausende klinisch Toter erlebt zu haben glauben. Also von den rasend schnellen Rückblicken aufs eigene Leben; von den Reisen durch einen dunklen Tunnel ins Licht, von dem beglückenden Kontakt mit diesem Licht, von Begegnungen mit Verstorbenen und der Enttäuschung, auf einem OP-Tisch wieder zu erwachen.

Van Laack betont, dass keine einzige Deutung dieser Erlebnisse zwingend sei. Aber er wagt doch den Schluss, dass diese Berichte vom Anfang des Sterbens hoffen lassen auf das, was am Ende des Sterbens geschieht. Mit dieser erbaulichen Botschaft ist der 55-jährige Aachener zu einer maßgeblichen Figur der deutschen Nahtodforscherszene aufgestiegen. Wie ist das zu erklären?

Zweifellos auch mit dem packenden Stoff, den er prüft und sammelt. Nahtoderfahrungen ("NTE"), aber auch angrenzende Erlebnisse wie unerklärliche Todesmitteilungen oder Fälle von Fernwissen besitzen nun mal elektrisierendes Potenzial.

Ein Beispiel von Fernwissen erzählt der Theologe Jörg Zink: Eines Nachts lag er mit Herzschmerzen allein in seinem Bett in Stuttgart. Rund 500 Kilometer entfernt, in Hannover, träumte eine gute Bekannte in dieser Nacht, Zink habe einen Herzinfarkt erlitten. Am Morgen rief sie besorgt ihre Mutter in Süddeutschland an. Die fuhr zu Zinks Haus und entdeckte ihn im Dämmerzustand. Im Krankenhaus attestierte der Arzt, der Infarkt wäre wohl tödlich verlaufen, hätte Zink noch länger gewartet.

Die Wirklichkeit besitzt einen doppelten Boden

Eine erstaunliche Erfahrung machte auch van Laack schon als 13-Jähriger. Es war später Abend, als es an der Tür klingelte. Der junge Walter erwachte und lief zu seinen Eltern. Plötzlich schoss ihm ein Gedanke durch den Kopf: "Onkel Alfred ist tot", sagte er den Eltern. Der Vater lief zur Tür. Dort standen Polizisten und teilten ihm mit, sein Bruder Alfred sei bei einem Unfall gestorben.

In diesem Moment ahnte Walter van Laack, was ihm all die Berichte über NTE, Todesmitteilungen oder Fernwissen seitdem immer neu bestätigen: dass "die Wirklichkeit eine Art doppelten Boden besitzt, dass sie geheimnisvoller ist als wir glauben und der jeweilige Stand des wissenschaftlich Erklärbaren nur einen kleinen, vorläufigen Ausschnitt der Realität" ausmache.

Diese Einsicht beweise natürlich nicht das Jenseits, sie versetze aber in "ein ehrfürchtiges, demütiges Staunen", das die Hoffnung darauf erleichtere.

Neben dem packenden Potenzial des Themas gibt es einen zweiten Grund für van Laacks Resonanz: Er artikuliert Ahnungen und Erlebnisse etlicher Zeitgenossen. Wöchentlich, so erzählt er, berichteten Menschen ihm von einer NTE; oder davon, wie sie im Todesmoment eines geliebten Menschen intuitiv wussten, dass er gestorben war; oder wie sie den Verstorbenen im Todesaugenblick sahen und hörten – obwohl sie weit entfernt waren vom Ort des Sterbens.

Unbestreitbar ist jedenfalls: Es gibt Tausende, oft von Dritten bezeugte Aussagen dieser Art. Rechnet man niederländische und britische Untersuchungen unter mehreren Hundert Probanden hoch, hätten etwa fünf Prozent der Bevölkerung eine NTE oder ähnliches erlebt.

Glaubwürdigkeit als Arzt, Hochschullehrer und Familienmensch

Der persönlichen Glaubwürdigkeit van Laacks nutzt zudem seine Bodenhaftung. Er hat eine gut laufende orthopädische Praxis, arbeitet als Hochschullehrer an der FH Aachen, ist verheiratet und zweifacher Vater.

Auch plaudert der gebürtige Kölner mit unüberhörbar rheinischem Singsang und ohne jeden Esoteriker-Jargon. Obendrein lebt er nicht in einer spirituellen Kommune, sondern im Eigenheim mit einem Gärtchen und Plastikmöbeln auf der Terrasse. Ja, er ist nicht mal aktiver Kirchgänger.

Und bei aller Spekulationsfreude – er bricht nicht mit dem wissenschaftlich geschulten Denken. Seit in den 70er-Jahren die Bücher des US-Arztes Raymond Moody die Aufmerksamkeit auf NTE lenkten, schossen wüste Deutungen ins Feld. Tenor: Die Unsterblichkeit ist bewiesen, Ortskenntnisse der anderen Welt sind vorhanden.

Das Selbst ist nicht an den Körper gebunden

Van Laack lehnt das ab. Unablässig betont er, dass NTE nichts bewiesen, sondern bestimmten Deutungen Nahrung gäben. Natürlich deutet auch er die NTE – und zwar derart, dass "mein Selbst nicht zwingend an diesen Körper gebunden ist, dass es weitergeht nach dem Tod des Körpers".

Aber: Er verwischt die Grenze zwischen Fakten und deren Auslegung nicht. Denn offenkundig lassen sich zumindest viele Aspekte von NTE auch neurologisch erklären. Die Lichterfahrung könnte Sauerstoffmangel entspringen, die Erlebnisse könnten schlicht halluziniert sein.

Wohl gemerkt: Den Hochschullehrer überzeugt dies nicht. Schließlich ist bei klinisch Toten keine Hirnaktivität messbar, das EEG zeigt eine Null-Linie an, das Herz arbeitet nicht, die Atmung setzt aus. Für Halluzinationen müsste das Hirn aber hochgradig aktiv werden. Wer NTE zum Wahn erklärt, bleibt den Beweis also ebenfalls schuldig.

Denkbar bleibt aber, dass das Hirn klinisch Toter noch verborgen aktiv ist. Schließlich werden

alle NTE von Menschen erzählt, die wiederbelebt wurden. Könnten sie in den Minuten ihres klinischen Todes nicht irgendwie, wenngleich nicht messbar weitergelebt haben?

"Das ist nicht ganz auszuschließen", räumt van Laack ein. "Aber auch das bleibt eine Deutung, ein Glaube". Am Vertrauen oder Misstrauen führe kein Weg vorbei, folgert er.

Keine Halluzination, sondern Wink von der anderen Seite

Der Aachener hat sich fürs Vertrauen entschieden – und wird dabei von den meisten Nahtoderfahrenen unterstützt. Die sind in der Regel felsenfest davon überzeugt, keine Halluzination, sondern eine Realität, einen Wink von der anderen Seite erfahren zu haben. Weshalb sie auch keine Angst vor dem Sterben zeigen und mit Lebenszuversicht beeindrucken.

Zu dieser Geisteshaltung will auch van Laack seit 1996, dem Todesjahr seines Vaters, ermuntern. Mit inzwischen 15 Büchern, mit europaweit beachteten Kongressen und Tagungen, Vortragstouren durch Hochschulen, Lesekreise oder Kirchengemeinden, aber auch mit Fernsehauftritten und seiner Arbeit im Netzwerk Nahtoderfahrungen.

Dabei stößt er allerdings auf einen zähen Gegner: auf Scham. Schon viele Mediziner gestanden ihm, sie hätten eine NTE erlebt. Das müsse er aber vertraulich behandeln, sie wollten nicht als "irre" gelten. In einigen Fällen verschwiegen Wiederbelebte sogar ihrem Partner über Jahrzehnte, was sie während ihres klinischen Todes erlebt zu haben glaubten.

Mit dieser Scham hadert van Laack: Wie könne man sich schämen, aufs Danach zu hoffen? Es gehe doch ums eigene Glück, um die, die man liebt.